

Das Musikfest mit Sol Gabetta

zur Sommersonnenwende
in der barocken Kloster-
kirche Olsberg und in der
barocken Stadtkirche
St. Martin Rheinfelden
(Schweiz)



5. SOLsberg Festival 2010 11.–26. Juni

Sol Gabetta, Violoncello
Ivan Monighetti, Violoncello

Philippe Bach, Dirigent

Michael Barenboim, Violine

Baiba Skride, Violine

Lauma Skride, Klavier

Ula Ulijona, Viola

Guy Braunstein, Violine

kammerorchesterbasel

Roman Spitzer, Viola

Barbara Balba Weber, Konzeption Kinderkonzert

Fabian Gysling, Pantomime

präsentiert in Zusammenarbeit mit



Partner und Hauptsponsor
des Solsberg Festivals



Programmheft CHF 5.–



*advisory services
portfolio management
corporate finance*



360° Wealth Management

Umfassende Family-Office Dienstleistungen für vermögende Privatpersonen, Unternehmer und ihre Familien.

Umfassende finanzielle Betreuung von kleinen und mittelgrossen Unternehmen und deren Eigentümer.

Advisory Services:

- Steuerberatung
- Rechtsberatung
- Buchführung
- Gesellschaftsverwaltungen
- Immobilien-Dienstleistungen
- Wirtschaftsprüfung

Portfolio Management:

- Vermögensverwaltung und -beratung
- Investment-Controlling

Corporate Finance:

- Fusionen & Akquisitionen
- Nachfolgeregelungen & Unternehmensverkäufe
- MBOs & MBIs
- Wachstumsfinanzierungen
- Due Diligence Services
- Valuation Services/
Unternehmensbewertungen
- Private Equity Management

Unabhängig für unsere Kunden, seit 1947.

Unsere Kunden geniessen die schönen Momente des Lebens. Sie wissen, dass wir seit 60 Jahren sämtliche Finanzdienstleistungen zum langfristigen Schutz Ihrer Vermögenswerte erbringen.

unabhängig, persönlich, umfassend

Internationale Treuhand Gruppe, Hirzbodenweg 103, CH-4020 Basel
Telefon +41 (0)61 319 51 51, Fax +41 (0)61 319 52 52, www.itag.ch, itag@itag.ch

PARTNER UND HAUPTSPONSOR DES SOLSBURG FESTIVALS SEIT 2008: ITAG – INTERNATIONALE TREUHAND GRUPPE

Pascal Böni, Präsident des Verwaltungsrates und CEO der itag, und Sol Gabetta haben am 1. Oktober 2007 einen Vertrag unterschrieben, welcher eine langfristige Partnerschaft zwischen der Finanzdienstleistungsunternehmung und dem Klassikfestival vorsieht.

Musik ist Musik – denken viele Besucher berühmter Musikfeste. Leben und Werk der Musiker und deren Darbietungen stehen für Zuhörer und -schauer sowie Musikhistoriker und -kritiker im Zentrum der Betrachtung. Wenn deren künstlerisches Schaffen in einen Kontext eingebettet wird, so ist dieser Kontext normalerweise musikalisch, historisch, kulturell, politisch, soziologisch oder religiös. Selten ist er ökonomisch.

Doch die Musik ist stets auch aus einem ökonomischen Blickwinkel zu betrachten. Ohne Geld keine Musik – dies ist eine Realität, über welche nicht gerne gesprochen wird. Als Finanzdienstleistungsunternehmen sind uns die Geldsorgen verschiedenster Künstler bestens bekannt. So fördern und unterstützen wir zum Beispiel durch unser Engagement bei der Stiftung Pirolo hochbegabte junge Berufsmusiker mit einem Bezug zum Raum Basel durch die Vermittlung geeigneter Instrumente (siehe www.pirolo.ch). Das Solsberg Festival unterstützen wir seit der dritten Durchführung im Jahr 2008 auf Basis einer langfristigen Vereinbarung. Im vergangenen Jahr konnten wir zudem die Produktion der von der internationalen Presse mit Superlativen gelobten CD «Hofmann Haydn Mozart» (2009 Sony Music) von Sol Gabetta unterstützen.

Das Musizieren mit Gleichgesinnten in einer historisch bedeutenden Umgebung hat uns nicht nur wegen der begeisterten Aufnahme des Festivals in der Presse fasziniert. Vielmehr sind es die unternehmerische Innovation von Sol Gabetta, international ausgezeichnete Musikerinnen und Musiker in die Region zu bringen, die Unabhängigkeit des Festivals und die hohe Musikqualität verbunden mit der feierlichen Ambiance des Festivals, welche uns als Partner und Hauptsponsor motivieren.

Was Unabhängigkeit bedeutet, wissen wir seit 1947, dem Jahr unserer Firmengründung. Wir wünschen dem noch jungen Festival, dass es auch in Zukunft Unabhängigkeit, unternehmerische Innovation und Exzellenz unter einem Dach vereinen und uns alle zur Sommersonnenwende mit erstklassiger Musik begeistern kann.



Pascal Böni

Präsident des Verwaltungsrates und CEO der itag

SOL GABETTA, CELLISTIN UND KÜNSTLERISCHE LEITERIN DES SOLSBERG-FESTIVALS

«... ihr Ton ist faszinierend. Er ist auf Energie und Elan aus. Beiläufiges gelingt Gabetta nicht, sie will es auch nicht. Daraus erwachsen grosse Momente. Phrasen von immenser Dichte, von Kraft und Klarheit, getragen von einem Klangideal, das nicht nur Schönheit will, sondern Leben.» Frankfurter Rundschau, Okt. 2008

Wo die argentinisch-französische Cellistin russischer Abstammung, **Sol Gabetta**, auftritt, hinterlässt sie den Eindruck von fesselnden Interpretationen, passioniertem, körperlichem und beseeltem Spiel und einer charismatischen vereinnahmenden Persönlichkeit. Ihre grosse Stil- und Repertoireflexibilität zeichnet ihr künstlerisches Profil aus. Sie ist sowohl in Konzerten mit grossen Sinfonieorchestern, Kammerorchestern oder Barockensembles zu erleben, als auch als Gestalterin spannender Rezital-Abende mit hochkarätigen Pianisten-Partnern und Kammermusikern. Das traditionelle Solo-Repertoire mit Werken von Dvorak, Tschaikowski, Schostakowitsch, Elgar und Haydn ergänzt sie kontinuierlich mit Werken aus dem 20. Jahrhundert, und ein grosses Anliegen ist der Künstlerin die Zusammenarbeit mit Komponisten, die für sie Werke schreiben oder deren Werke sie einstudiert und aufführt.

Ihre internationale Karriere wurde im Jahre 2004 lanciert, als sie den renommierten «Crédit Suisse Young Artists-Award» gewann, eine der höchst dotierten Auszeichnungen für junge Musikerinnen und Musiker. Im Februar 2006 beendete sie ihr Solistenstudium bei Professor David Geringas an der Hanns Eisler Musikhochschule in Berlin, nachdem sie zuvor während 10 Jahren beim Cellisten Ivan Monighetti in Madrid und Basel studiert hatte. Seit Herbst 2005 hat Sol Gabetta eine Assistenz-Professur an der Musikhochschule Basel inne.

Dank eines grosszügigen privaten Stipendiums des Rahn-Kulturfonds spielt die Künstlerin eines der seltenen und kostbaren Violoncellos von G. B. Guadagnini von 1759.

Die Pianistin **Lauma Skride** wurde 1982 in Riga als jüngste der drei Schwestern einer lettischen Musikerfamilie geboren. Im Alter von fünf Jahren begann sie, Klavier zu spielen und wurde nach Beendigung der Grundschule Schülerin von Anita Paze an der Musikhochschule Emil Darzins in Riga. Abschliessend studierte sie in der Klasse von Prof. Volker Banfield an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Seit ihrem elften Lebensjahr nahm sie an zahlreichen internationalen Wettbewerben teil und wurde mehrfach ausgezeichnet. Konzertreisen führten sie durch Europa und nach Asien, wo sie sowohl als Solistin als auch zusammen mit ihren Schwestern, der Bratschistin Linda und der Geigerin Baiba, auftrat. Ihr Japan-Debüt gab sie im Sommer 2007 beim Kyoto Symphony Orchestra, dem eine Wiedereinladung für die Saison 2008/2009 folgte. Sie ist ausserdem zu Kammermusikabenden nach Darmstadt, zu den Leipziger Bachtagen, zur Mozartiade Augsburg und erneut zu den Schwetzingen Festspielen eingeladen. Lauma Skride hat den Klavierzyklus «Das Jahr» von Fanny Mendelssohn-Hensel bei Sony eingespielt. Für diese Aufnahme wurde sie 2007 mit dem Echo-Klassik Preis als beste Nachwuchskünstlerin geehrt. Ihre jüngste Einspielung, ein Duoalbum mit Werken für Violine und Klavier, spielte sie mit ihrer Schwester Baiba Skride ein.



KONZERT 1 ERÖFFNUNGSKONZERT

Freitag, 11. Juni 2010, 20.15 Uhr, Klosterkirche Olsberg

«ROMEO UND JULIA»

Sol Gabetta, Violoncello | Lauma Skride, Klavier

Rodion Shchedrin (*1932)

Anciennes mélodies traditionnelles russes

Sergej Prokofiev (1891 – 1953)

Ausgewählte Stücke aus dem Ballett

Sergej Prokofiev

Sonate für Violoncello und Klavier C-Dur op. 119 (1949)

Andante Grave

Moderato

Allegro ma non troppo

Adrien-François Servais (1807 – 1866)

Variations sur deux thèmes russes (1839)

Andante con espressivo

Allegro molto vivace

Andantino

Finale. Allegro non troppo

Kultur und Wissen. **DRS 2**

Dieses Konzert wird von Radio DRS 2 aufgenommen und zu einem späteren Zeitpunkt gesendet.

Prokofiev zur Zeit der Komposition der Cellosonate



PUBLIKUMSWIRKSAME VERBINDUNG VON RUSSISCHER FOLKLORE, ELEMENTEN ZEITGENÖSSISCHER MUSIK UND EINFLÜSSEN WESTLICHER UNTERHALTUNGSMUSIK

Rodion Shchedrin wurde 1932 als Sohn eines Komponisten und Musiklehrers in Moskau geboren. Seine ersten grossen Werke schrieb er bereits mit Anfang zwanzig. Shchedrin, der auch ein virtuoser Pianist ist, hat oftmals seine eigenen Werke aufgeführt, darunter fünf Klavierkonzerte, Sonaten und 24 Präludien und Fugen für Klavier. Mit seiner Oper «Die toten Seelen» (nach Gogol) und den Balletten «Anna Karenina» (nach Tolstoi), «Die Möwe» und «Dame mit Hündchen» (beide nach Tschechow) brachte Shchedrin Klassiker der russischen Literatur auf die Musiktheaterbühne. Alle diese Werke wurden am Bolshoi-Theater uraufgeführt. In der 200-jährigen Geschichte dieses Hauses ist Shchedrin damit der erste Komponist, von dem dort gleich sieben Werke aufgeführt wurden, darunter auch das weltbekannte Ballett «Carmen-Suite».

Im vergangenen Jahr wurde er mit dem Russischen Nationalen Theaterpreis «Goldene Maske» in der Kategorie «Beste kompositorische Arbeit für Musiktheater» ausgezeichnet.

Heute lebt der vielfache Preisträger abwechselnd in München und Moskau. Seine Liebe für die russische Folklore und Volksmusik, Dichtung und Literatur prägt sein ganzes Lebenswerk. Er weiss sie perfekt und publikumswirksam einzusetzen und so mit Elementen westlicher Musik des 20. Jahrhunderts zu verbinden, dass ein eigenständiger, wenn auch nicht im engeren Sinn «avantgardistischer», Stil entsteht. Darin ist sich der Komponist von seiner berühmtesten Komposition, dem Ballett «Carmen-Suite», bis zu den erst vor vier Jahren entstandenen **Variationen über russische Volkslieder** treu geblieben.

Rodion Shchedrin mit seiner Frau Maya Plisecka



ÜBERSCHÄUMENDES TALENT

Gerade unbescheiden war **Prokofiev** nicht, als er mit 13 Jahren ins Konservatorium von St. Petersburg eintrat und gleich zwei Opern, eine Reihe von Klavierwerken und einiges an Orchesterstücken mitbrachte. Seit seinem 6. Altersjahr komponierte er, spielte selber auch sehr gut Klavier. Entsprechend eitel und hochnäsiger war er gegenüber seinen Mitschülern, die alle ein gutes Stück älter waren. Mit Verve, unbändiger Kraft und übersprühendem Genie absolvierte Prokofiev das Konservatorium sowohl in den Kompositionsklassen wie auch in den Meisterklassen für Klavier. Erst die Revolution von 1917 stoppte den Elan und die Produktivität des damals gerade 26-jährigen Komponisten. Kurz vor Kriegsende erreichte Prokofiev via Japan die USA. Obwohl von vielen russischen Emigranten unterstützt, wollte ihm die neue Heimat nicht recht behagen, und so zog er schon vier Jahre später weiter nach Paris, wo Sergej Diaghilev mit seinen «Ballets russes» Triumphe feierte. Der Kontakt zu Diaghilev gelang auf Anhieb und Prokofiev wurde neben Igor Strawinsky zum bedeutendsten Komponisten für Djaghilevs Truppe. In Paris stellte sich auch Prokofievs enorme Schaffenskraft, die schon seine Jugendjahre in Russland geprägt hatte, wieder ein. 1934 ging der Komponist, wohl auf Drängen des russischen Staats, der unbedingt einen renommierten Künstler als Aushängeschild brauchte, zurück nach Moskau. So wie er sich in Paris voller Eifer in die Ballettkomposition stürzte, so setzte er in Moskau nun seine ganze Kraft für das neu entstandene Genre der Filmmusik und für die in Russland sehr beliebten Ballette und Theatermusiken ein. Die Musik zu «Lieutenant Kije» ist wohl das bekannteste Beispiel seiner Filmmusiken, **«Romeo und Julia»** sein berühmtestes Ballett aus dieser Zeit. Mit der Rückkehr in die Heimat streifte der Komponist seinen oft bärbeissigen Humor und seinen Hang zum Grotesken in der Musik ab und fand neue, oft sehr lyrische und elegische Töne. In der Ballettmusik zu Romeo und Julia folgen sich die lyrischen Momente und die grotesken Passagen noch ohne Übergang. Der Komponist lässt beide Elemente häufig mit scharfen Schnitten nebeneinander stehen. Die Kriegsjahre stimmten den älter werdenden Komponisten milder, sein Hang zu grober Rhythmik verschwand, seine lyrischen Melodien wurden zarter und ausgesponnener, und erstmals fand auch russisches Volksmelodiegut Eingang in seine Kompositionen. Die Cellosonate C-Dur, wenige Jahre vor seinem Tod in Moskau geschrieben, ist wohl das typischste Beispiel für diesen Spätstil, der immer noch an den übermütigen, sarkastischen Komponisten der 20er und 30er Jahre erinnert, aber auch ganz neue und ungewohnte Momente enthält.

MUSEEN IM KULTURKANTON AARGAU



SCHLOSS LENZBURG – MUSEUM AARGAU

Wer die Ziehbrücke zum Schloss überwinden hat und durch das Holztor den Hof betritt, taucht in die rund 1000-jährige Geschichte der Burg ein. Hier wird Geschichte am Originalschauplatz zum Erlebnis.

1. April – 31. Oktober, Di–So
und allgemeine Feiertage 10–17 Uhr

Schloss Lenzburg
Telefon +41 62 767 60 11
www.museumaargau.ch



SCHLOSS HALLWYL – MUSEUM AARGAU

Vom romantischen Wasserschloss ist es nur ein Sprung zum Naturschutzgebiet am Hallwilersee. Verbinden Sie Geschichte(n), Kultur und Natur zu einem spannenden Erlebnis!

1. April – 31. Oktober, Di–So
und allgemeine Feiertage 10–17 Uhr

Schloss Hallwyl, Seengen
Telefon +41 62 767 60 11
www.museumaargau.ch



KLOSTER KÖNIGSFELDEN – MUSEUM AARGAU

Das Kloster wurde von der Witwe König Albrechts I. gestiftet und diente als Memorialort der Habsburger. Die farbigen Glasfenster zählen zu den herausragendsten Werken der europäischen Glasmalerei im Spätmittelalter.

1. April – 31. Oktober, Di–So
und allgemeine Feiertage 10–17 Uhr

Kloster Königsfelden, Windisch
Telefon +41 62 767 60 11
www.museumaargau.ch



NONSTOP. EINE AUSSTELLUNG ÜBER DIE GESCHWINDIGKEIT DES LEBENS.

Wir sind schnell unterwegs. Nonstop. Wir geben Gas, um Zeit zu gewinnen – und haben trotzdem immer zu wenig davon. «nonstop» führt von Tempomachern und Tempotherapeuten bis in die time-out-Zone.

Verlängert bis 27. Juni 2010

Di–So und allgemeine Feiertage
10–17 Uhr, Do 10–20 Uhr

Zeughausareal Lenzburg
Telefon +41 62 888 48 12
www.stapferhaus.ch



AARGAUER KUNSTHAUS AARAU

Das Aargauer Kunsthaus beherbergt eine der schönsten und grössten Sammlungen Schweizer Kunst vom 18. Jahrhundert bis heute. Zahlreiche Sonderausstellungen widmen sich der zeitgenössischen Kunst aus dem In- und Ausland.

Di–So 10–17 Uhr, Do 10–20 Uhr

Aargauerplatz, Aarau
Telefon +41 62 835 23 30
www.aargauerkunsthau.ch



LEGIONÄRSPFAD IN WINDISCH BEI BRUGG

Auf dem Legionärspfad wird Alltagsgeschichte im einzigen Legionslager der Schweiz erlebbar. Tauchen Sie im Spiel «Werde Römer» in den Alltag eines römischen Legionärs ein – oder erfahren Sie als Forschende spannende Geschichten zu 100 Jahren archäologischer Ausgrabungen in Vindonissa.

1. April – 31. Oktober, Di–Fr 9–17 Uhr
Sa/So 11–18 Uhr

Dorfstrasse (Klosterscheune
Königsfelden), Windisch
Telefon +41 56 444 27 77
www.legionarspfad.ch

DER PAGANINI DES VIOLONCELLOS

Als **Adrien-François Servais** nach zwei längeren Aufenthalten und Konzertreisen in Russland zum ersten Mal in Wien spielte, sprach die Kritik vom sensationellen Auftritt des russischen Meistercellisten. Dass Servais Belgier war, in Belgien und Frankreich seine Ausbildung genossen hatte, mit Berlioz, Liszt und Richard Wagner freundschaftlich verkehrte, war da schon komplett vergessen. Mit seinen beiden **Variationenzyklen über russische Volkslieder**, die er sowohl für Klavierbegleitung, wie auch – besonders apart – für Begleitung mit Streichquartett schrieb, buchte der Virtuose regelmässig grösste Erfolge. Man lobte sein männliches Spiel, Kenner fanden, niemand hätte eine sensiblere linke Hand als Servais, der Kritiker der renommierten «Allgemeinen Musikalischen Zeitung» meinte, dass niemand ein so reines und klangschönes Pianissimo aus dem Instrument zaubern könne, wie eben Servais. Berlioz brachte es auf den Punkt: Servais ist der Paganini des Violoncellos.

Dass er nicht nur als Virtuose zu überzeugen vermochte, zeigt sein denkwürdiger Auftritt im Jahr 1844 in Leipzig, wo er mit Felix Mendelssohn und Ferdinand David das Erzherzog-Trio von Beethoven spielte und zur Überraschung der Fachkritik neben den beiden ausgewiesenen Beethoven-Interpreten Mendelssohn und David ohne weiteres bestehen konnte. Die Leipziger anoncierten den berühmten Cellisten übrigens als «Herr Servais, Violoncellist aus St. Petersburg».

Servais absolvierte das Brüsseler Konservatorium, trat in Brüssel und Paris als Solist auf, freundete sich mit den grossen Komponisten der französischen Musikmetropole an, erhielt dann einen Lehrauftrag in Brüssel und ging als gut 30-jähriger schon bekannter Cellist auf ausgedehnte Europatourneen. Besonders Russland hatte es ihm angetan. 1839 trat er dort zum ersten Mal auf, kehrte kurz darauf zu weiteren Konzertreisen zurück, heiratete in Russland, und liess noch vier lange Aufenthalte in diesem Land folgen, wo er auch massgeblich dazu beitrug, das Cello und das Cellospiel populär zu machen. Ein Auftritt am Zarenhof gehörte zu den Höhepunkten dieser Reisen. Kurz vor seinem Tod unternahm er eine letzte Reise in sein geliebtes Russland. Er starb in seiner belgischen Heimatstadt Hal im November 1866.

Wenn er nicht in Russland weilte und auch nicht gerade auf einer seiner zahlreichen Europatourneen war, dann hielt er sich mit Vorliebe in Paris auf, wo er sicher vor allem für die Musik seiner Zeitgenossen engagierte und zu den grossen Vorkämpfern für die Musik Richard Wagners in Frankreich gehörte.



Guy Braunstein wurde in Tel Aviv geboren, wo er sein Violinstudium bei Chaim Taub begann, und anschliessend bei Pinchas Zukerman in New York fortsetzte. Schon früh war er erfolgreich als Solist und Kammermusiker. So trat er mit dem Tonhalle Orchester Zürich, dem Israel Philharmonic, den Berliner Philharmonikern sowie Isaac Stern, Yefim Bronfman, Zubin Mehta und Daniel Barenboim auf. Im Jahr 2000 wurde er 1. Konzertmeister der Berliner Philharmoniker. Seit 2003 ist er Professor an der Universität der Künste in Berlin, seit 2006 künstlerischer Leiter des Rolandseck-Festivals.

Michael Barenboim wurde 1985 in Paris geboren. Mit sieben Jahren an fing er an Violine zu lernen und nahm schon früh an Itzhak Perlman's Hampton Music-Programme teil. Seit 2000 ist er Mitglied des West-Eastern Divan Orchesters, wo er seit 2003 Konzertmeister ist. Neben dem Orchesterspiel widmet er sich der Kammermusik und tritt regelmässig bei Kammermusikfestivals auf, besonders gern beim Jerusalem Chamber Music Festival. Michael Barenboim ist Gründer und erster Geiger des Erlenbusch Quartetts, das in Deutschland und Israel aufgetreten ist. Nach zwei Jahren Philosophiestudium an der Pariser Sorbonne studiert er jetzt bei Axel Wilczok an der HMT in Rostock.

Er trägt einen der grössten Namen, den man in der Klassik-Szene haben kann: Michael Barenboim ist der Sohn des Star-Dirigenten Daniel Barenboim und der Pianistin Elena Bashkirova. Auf die Frage: «Erwartet Ihr Vater, dass Sie ein Paganini werden» antwortete der junge Geiger einmal: «Nein, es kommt darauf an, was ich selbst erreichen kann. Ich tue sehr viel dafür, besser zu werden, aber was am Ende herauskommt, ist ungewiss. Dirigent wie mein Vater werden will ich nicht, das ist mir zu anstrengend. Ich weiss, dass das nicht nur Magie ist, sondern harte Arbeit. Die Geige ist erst mal genug für mich.»

Die litauische Bratschistin **Ula Ulijona** studierte an der Litauischen Musikakademie und an der Musikhochschule Basel bei Prof. Hatto Beyerle. Ihre Studien setzt sie zur Zeit bei Tabea Zimmermann in Berlin fort. Als Solistin tritt sie mit Orchestern wie dem Litauischen Kammerorchester, der Kremerata Baltica und dem London Philharmonia Orchestra auf. Als Kammermusikerin schätzt sie die Zusammenarbeit mit Gidon Kremer, Boris Pergamenschikow, Yuri Bashmet und dem Keller Quartett. Sie ist Mitglied der Philharmonie der Nationen, des Jeunesses Musicales World Orchestra und des European Community Youth Orchestra, sowie Stimmführerin der Bratschen der Kremerata Baltica.

Roman Spitzer wurde 1969 in Russland geboren, wo er im Alter von sechs Jahren seinen ersten Geigen-Unterricht erhielt und bereits früh erste Preise gewann. Nach der Emigration nach Israel 1990 setzte er seine Studien als Bratschist an der Tel Aviv Academy of Music fort und wurde bald eingeladen, erster Bratschist des Tel Aviv Symphony Orchestra zu werden. Daneben spielte er im mehrfach preisgekrönten Tel Aviv Streichquartett. Seit 2000 ist er erster Bratschist des Israel Philharmonic Orchestra. Neben seinem Orchesterspiel widmet er sich seiner Karriere als Solist und Kammermusiker und unterrichtet an der Tel Aviv Music Academy. Zu seinen Kammermusikpartnern zählen neben vielen anderen Sol Gabetta, Steven Isserlis, Patricia Kopatchinskaja und Vadim Repin.

Der in der Schweiz lebende Meistercellist **Ivan Monighetti** war der letzte Student von Mstislav Rostropovich am Moskauer Konservatorium und hat mehrere erste Preise an internationalen Wettbewerben gewonnen, so zum Beispiel 1974 den Tschaikowsky Wettbewerb. Erfolgreiche Auftritte bei zahlreichen Festivals für zeitgenössische Musik brachten ihm den Ruf als eine der führenden Persönlichkeiten auf diesem Gebiet ein. Ivan Monighetti ist aber ein ebenso anerkannter Fachmann auf dem Gebiet der Aufführungspraxis des 18. und 19. Jahrhunderts. Er ist Gründer und künstlerischer Leiter des Moscow Early Music Festival. Mit der von ihm ins Leben gerufenen Camerata Boccherini unternahm er Tourneen in Polen, Holland, Frankreich, Estland und Russland.

Seine Aufnahme der sechs Suiten für Violoncello solo von J.S. Bach erhielt den Frederic Prize. Das Schweizer Fernsehen (RTSI) produzierte mit Ivan Monighetti zwei Dokumentarfilme: «Ritratto a Monighetti» und «Monighetti: storie di famiglia». Ivan Monighetti ist Professor für Cello an der Musik-Akademie Basel, zudem ist er Gastprofessor am Moskauer Konservatorium und an der Escuela Superior de Musica Reina Sofia in Madrid.



Kompetenz in Medien- und Veranstaltungstechnik



Bühnentechnik



Lichttechnik



Tontechnik



Konferenztechnik

Ganz egal was Sie vorhaben...

Ein gelungener Event ist immer das erfolgreiche Zusammenwirken einer ganzen Kette von Spezialbereichen der Veranstaltungstechnik. Von Tagungen, Kongressen und Symposien bis zum stimmungsvollen Ambiente einer Galaveranstaltung – wir rücken Ihre Botschaft nicht nur ins rechte Licht, wir machen sie auch hör- und erlebbar.

...wir sind auf Sie vorbereitet.

Sie brauchen ein Podium mit Rednerpult, eine spektakuläre Showbühne oder eine ausgeklügelte Traversenkonstruktion für Messeauftritte? Unsere Profis für Bühnen-, Licht- und Tontechnik sowie unsere zuverlässigen Experten für Konferenz- und Präsentationstechnik sorgen dafür, dass Sie mit Ihrer Botschaft, Ihrem Produkt oder Ihrer Dienstleistung Ihre Zielgruppe optimal ansprechen.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf.

Telefon +49 7622/683803

E-Mail info@euro-sound.com

Euro Sound
Veranstaltungstechnik
Hermann-Burte-Str. 72a
79689 Maulburg

www.euro-sound.com

EURO
Sound
Veranstaltungstechnik

KONZERT 2 UND KONZERT 3

Samstag, 12. Juni 2010, 19.15 Uhr (Ende ca. 22 Uhr), Klosterkirche Olsberg

Sonntag, 13. Juni 2010, 11.00 Uhr (Ende ca. 13.45 Uhr), Klosterkirche Olsberg (Matinee)

«SOUVENIR DE FLORENCE»

Guy Braunstein, Violine (1. Konzertmeister der Berliner Philharmoniker) | Michael Barenboim, Violine | Roman Spitzer, Viola | Ula Uljiona, Viola | Ivan Monighetti, Violoncello | Sol Gabetta, Violoncello | Igor Levit, Klavier

Anton Arensky (1861 – 1905)

Quartett für Violine, Viola und 2 Violoncelli, a-Moll, op. 35 (1894)

Dem Andenken an Peter Tschaikowsky

Moderato

Variationen über ein Thema von Tschaikowsky

Finale

***** kurze Pause ca. 10 Min *****

Dmitri Schostakowitsch (1906 – 1975)

Klavier-Quintett g-Moll, op. 57 (1940)

Praeludium. Lento

Fuge. Adagio

Scherzo. Allegretto

Intermezzo. Lento

Finale. Allegretto

***** kurze Pause ca. 10 Min *****

Peter Tschaikowsky (1840 – 1893)

Souvenir de Florence für Streichsextett, op. 70 (1890)

Allegro con spirito

Adagio cantabile e con moto

Allegretto moderato

Allegro vivace



IM SCHATTEN TSCHAIKOWSKYS

Der russische Komponist **Anton Arensky** (1861–1906) galt den Zeitgenossen vor allem als Lehrer von Alexander Skrjabin, Sergej Rachmaninow und Reinhold Glière sehr viel. Seine Schüler profitierten nicht nur von seiner enormen Kenntnis des musikalischen Handwerks, sondern auch von seiner Fähigkeit, ganz uneigennützig grosse künstlerische Impulse zu geben und persönliche Entwicklungen anzustossen. Als Komponist hingegen wurde er von seiner Generation kaum wahrgenommen. Der enge Freund von Peter Tschaikowsky und Sergej Tanejew stand im Schatten der beiden international hochangesehenen Komponistenfreunde.

Erst in jüngster Zeit finden sich Arenskys Werke wieder in Konzertprogrammen. Allen voran die bedeutenden Kompositionen aus dem Jahr 1894. In diesem Jahr entstanden das Klaviertrio d-Moll op. 32, einige Klavierlieder und vor allem das **2. Streichquartett a-Moll op. 35**. Dem Andenken seines Freundes Tschaikowsky gewidmet, der in diesem Jahr verstarb, verlieh der Komponist durch die ungewöhnliche Wahl der Besetzung, die vom üblichen Streichquartettstandard abweicht, dem Werk fast den Charakter eines Requiems. Die Besetzung für eine Violine, eine Viola und zwei Violoncelli zielt auf ein dunkleres, schwergewichtigeres Klangbild, das dem ernststen Anlass der Komposition entspricht. Die Uraufführung des Werkes aus dem Manuskript fand am 20. Januar 1894 in einem Konzert der Kaiserlichen Musikgesellschaft in Moskau statt.

Der erste Satz des Quartetts beruht auf einem psalmodierenden Thema aus der altrussischen Kirchenmusik. Den zweiten Satz bilden Variationen über das Thema des Kinderlieds «Als noch ein Kind war Jesus Christ» (op. 54 Nr. 5) von Peter Tschaikowsky. Im letzten Satz schliesslich wird ein Thema der russischen Totenmesse als langsame Einleitung verwendet, bevor die Komposition das Thema des zur russischen Krönungshymne gewordenen Volksliedes «Slava!» (das übrigens auch Beethoven im Rasumofsky-Streichquartett op. 59 Nr.2 verwendet) wirkungsvoll verarbeitet.

Anton Arensky wurde am 12. Juli 1861 in Nowgorod geboren. Er studierte 1879 bis 1882 unter Nikolaj Rimski-Korsakow am St. Petersburger Konservatorium. Bereits 1883 wurde er Kompositionslehrer am Moskauer Konservatorium. 1895 kehrte er nach St. Petersburg zurück und wurde Direktor der dortigen Hofkapelle. Am 25. Februar 1906 erlag Arensky einem Lungenleiden. Arenskys Standardlehrbuch «Kurzer Leitfaden zum praktischen Erlernen der Harmonie» übersetzte der Russlandschweizer Paul Juon ins Deutsche, in der Hoffnung, dass das Wirken des grossen Lehrers auch ausserhalb Russlands Anerkennung finde. Diese Hoffnung hat sich allerdings nicht erfüllt. Dafür erkennt man heute die kompositorische Qualität seines Schaffens.

JEDER TON IST KALKULIERT

Dmitri Schostakowitsch schrieb sein Klavierquintett auf Wunsch des befreundeten Beethoven-Quartetts, welches ein Stück wünschte, das man mit dem Komponisten selber am Klavier spielen konnte. In seiner klassizistischen Anlage und wohlgedachten Balance zwischen kontrapunktischer Satzweise und an russischer Idiomatik orientierter Melodik, verfehlte das Klavierquintett seine Wirkung nicht. Die Uraufführung des Klavierquintetts im kleinen Saal des Moskauer Konservatoriums am 14. September 1940 geriet zum triumphalen Erfolg. Scherzo und Finale mussten wiederholt werden, was sich bei späteren Aufführungen derart einbürgerte, dass man in Russland sagte, es sei «ein Werk in fünf Sätzen, von denen es sieben gibt». Das Quintett verwendet barocke Formen: der erste und zweite Satz sind Präludium und Fuge. Dem Mittelsatz, einem grotesken Scherzo, folgen als vierter und fünfter Satz Intermezzo und Finale. Das Intermezzo lässt über einem schreitenden Pizzicatobass Händel anklingen.

Schostakowitsch kämpfte wegen seines avancierten Kompositionsstils immer mehr mit den staatlichen Kulturbehörden. Von Stalin stammt der Ausspruch «das ist Blödsinn, keine Musik», nachdem er die erste Hälfte der Oper «Lady Macbeth von Mzensk» gesehen hatte, mit der der Komponist seit 1934 im In- und Ausland grosse Erfolge feierte. Die Kampagne gegen Schostakowitsch ging weiter mit Artikeln und Resolutionen von Musikern. 1936 wurde die Aufführung seiner 4. Symphonie unterbunden. 1937 wurde er von der Geheimpolizei stundenlang verhört und litt seit dieser Zeit immer wieder unter Angstzuständen und Depressionen. So klingt im Klavierquintett auch eine Rechtfertigung an, als ob der Komponist den Behörden sagen wollte: «Schaut, ich kann in allen Stilen komponieren, ich kenne die russische Tradition, ich kenne das Handwerk des Musikers».

1941 erhielt Schostakowitsch für das Klavierquintett, von dem Prokofiev nach der Uraufführung anerkennend sagte, jeder Ton des Quintetts sei strengstens kalkuliert, den Stalinpreis. Damit war er offiziell rehabilitiert. Die 100 000 Rubel Preisgeld verschenkte der Komponist vollumfänglich an arme Verwandte und Bekannte. Im Zuge der Entstalinisierung allerdings wurde der Stalinpreis umbenannt und Schostakowitsch musste die Goldmedaille zurückgeben. Er erhielt eine neue Medaille, sie war aber nicht mehr aus Gold, sondern nur noch vergoldet.

**Fortissimo
für
Ihr Auto.**

GARAGE KEIGEL
BASEL • FRENKENDORF • OBERWIL

Die **GARAGE KEIGEL** unterstützt SOLSBERG mit Transportmitteln.

www.GARAGE-KEIGEL.ch

DAS ENDE EINER LANGEN GESCHICHTE

Peter Tschaikowsky arbeitete in den Jahren 1889 und 1890 in einem Florentiner Hotel an seiner Oper «Pique Dame». Nach Hause zurückgekehrt, schrieb er schnell, fast atemlos und in einem Zug das **Streichsextett «Souvenir de Florence»**, ein Titel, der aber nur darauf hinweisen soll, dass der Komponist die gute Zeit in Florenz vermisste, denn in dieser Komposition gibt es keine programmatischen Ansätze und keine folkloristischen Italien-Zitate, noch sonst etwas, das auf den Florenzaufenthalt hinweisen würde.

Die Niederschrift nach der Rückkehr von Florenz nach Russland ist das Ende einer langen Geschichte. Als der Komponist die Ehrenmitgliedschaft der St. Petersburger Kammermusikgesellschaft erhielt, versprach er als Dank dafür ein grosses Kammermusikwerk zu schreiben und dachte an die Komposition eines Streichsextetts. Allerdings dauerte es ein paar Jahre, bis Tschaikowsky im Juni des Jahres 1887 seinen Freunden schrieb, er arbeite an besagtem Sextett. In Tat und Wahrheit hatte er aber noch keine Noten geschrieben. Etwas später notiert er in sein Tagebuch: «einige Takte Streichsextett skizziert, ohne Enthusiasmus». Im Herbst des gleichen Jahres heisst es in einem Brief an den Komponisten Ippolitow-Iwanow: «Ich habe Angst, meine kompositorische Kraft zu verlieren, und das Streichsextett ist immer noch nicht komponiert.» Ein Jahr später sieht es wieder besser aus. An den Verleger Jurgenson schreibt er im Frühjahr 1888, er denke daran, eine Symphonie und ein Sextett zu komponieren. Diese Ankündigung wiederholt er einige Monate später in Briefen an seine Freunde. Sie erwiesen sich als verfrüht. Doch nach der Rückkehr aus Florenz konnte Tschaikowsky der St. Petersburger Kammermusikgesellschaft gut gelaunt mitteilen, das versprochene Werk würde nun bald eintreffen, er habe das Sextett fast fertig komponiert. Im Juni 1890 war es so weit, er sandte die fertige Partitur nach St. Petersburg, schrieb aber voller Angst und Sorge, ob die Komposition auch gut sei, er verbiete jede Drucklegung und öffentliche Aufführung des Werkes, bevor er es nicht persönlich im privaten Rahmen gehört und alle «schlechten» Stellen korrigiert habe. Die Privataufführung kam zustande, Tschaikowsky zog sein Werk, das ihn nicht befriedigte, wieder zurück und arbeitete im Sommer 1891 noch einmal daran. Seinen Freunden schrieb er, das Werk sei missglückt, voller technischer Fehler und musikalisch unbefriedigend. Das war aber nicht das letzte Wort. Aus Paris vermeldete der Komponist wieder voller Freude und Stolz, er habe jetzt zwei freie Wochen und die würde er einsetzen, um das Streichsextett zu verbessern. Endlich, im Juni 1892, druckte der Verlag Jurgenson Partitur und Stimmen des «Souvenir de Florence». Ende November des gleichen Jahres fand nach rund sieben Jahren der Beschäftigung mit dieser Komposition die erfolgreiche Uraufführung statt.



Baiba Skride wurde 1981 in eine lettische Musikerfamilie hineingeboren. Sie wuchs in Riga auf, wo sie auch ihr Musikstudium begann. 1995 wechselte sie an die Hochschule für Musik und Theater Rostock zu Professor Petru Munteanu. 2001 gewann sie den ersten Preis des Queen-Elisabeth-Wettbewerbes.

Sie spielte bereits mit Orchestern wie dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, den Münchner Philharmonikern, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Tonhalle Orchester Zürich, dem London Philharmonic Orchestra, dem Orchestre de Paris, dem Philharmonia Orchestra und mit den Orchestern aus Philadelphia, Houston und Detroit. Im Sommer 2009 gab Baiba Skride ihr Debüt beim Edinburgh International Festival. In den USA wird Baiba Skride erneut mit der Houston Symphony unter der Leitung von Yan-Pascal Tortelier und mit dem Cincinnati Symphony Orchestra und John Storgårds auftreten.



Ein Exklusivvertrag verbindet Baiba Skride seit 2004 mit Sony Classical. Ihre Diskographie wurde kürzlich um eine Einspielung des Tschaikowsky-Konzertes mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra erweitert, die von der Kritik einhellig gefeiert wurde. Ausserdem sind bei Sony bisher ein Duoalbum mit ihrer Schwester Lauma Skride, ein Soloalbum mit Werken von Bach, Ysaÿe und Bartók sowie zwei CDs mit Einspielungen von Violinkonzerten erschienen.



Baiba Skride spielt die Stradivari Violine «Wilhelmj» (1725), eine grosszügige Leihgabe der Nippon Music Foundation.

Die Pianistin **Lauma Skride** wurde 1982 in Riga als jüngste der drei Schwestern einer lettischen Musikerfamilie geboren. Im Alter von fünf Jahren begann sie, Klavier zu spielen und wurde nach Beendigung der Grundschule Schülerin von Anita Paze an der Musikhochschule Emil Darzins in Riga. Abschliessend studierte sie in der Klasse von Prof. Volker Banfield an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Seit ihrem elften Lebensjahr nahm sie an zahlreichen internationalen Wettbewerben teil und wurde mehrfach ausgezeichnet.

Konzertreisen führten sie durch Europa und nach Asien, wo sie sowohl als Solistin als auch zusammen mit ihren Schwestern, der Bratschistin Linda und der Geigerin Baiba, auftrat.

Ihr Japan-Debüt gab sie im Sommer 2007 beim Kyoto Symphony Orchestra, dem eine Wiedereinladung für die Saison 2008/2009 folgte. Sie ist ausserdem zu Kammermusikabenden nach Darmstadt, zu den Leipziger Bachtagen, zur Mozartiade Augsburg und erneut zu den Schwetzingener Festspielen eingeladen.

Lauma Skride hat den Klavierzyklus «Das Jahr» von Fanny Mendelssohn-Hensel bei Sony eingespielt. Für diese Aufnahme wurde sie 2007 mit dem Echo-Klassik Preis als beste Nachwuchskünstlerin geehrt. Ihre jüngste Einspielung, ein Duoalbum mit Werken für Violine und Klavier, spielte sie mit ihrer Schwester Baiba Skride ein.

KONZERT 4 UND KONZERT 5

Freitag, 18. Juni 2010, 20.15 Uhr, Klosterkirche Olsberg
Samstag, 19. Juni 2010, 20.15 Uhr, Klosterkirche Olsberg

«DREI DAMEN IM KLOSTER»

Baiba Skride, Violine | Sol Gabetta, Violoncello | Lauma Skride, Klavier

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Klaviertrio E-Dur KV 542 (1788)

Allegro
Andante cantabile
Finale. Allegro

Moisse Weinberg (1919 – 1996)

Trio für Klavier, Violine und Violoncello op. 24 (1945)

Prélude und Arie: Larghetto
Toccata: Allegro marcato
Poème: Moderato
Finale: Allegro moderato

Robert Schumann (1810 – 1856)

Klaviertrio Nr. 1 op. 63. D minor (1847)

Mit Energie und Leidenschaft
Lebhaft, doch nicht zu rasch
Langsam, mit inniger Empfindung – Bewegter – Tempo I
Mit Feuer

Clara und Robert Schumann. Daguerrotypie von 1850

Kultur und Wissen. **DRS 2**

Dieses Konzert wird von Radio DRS 2 aufgenommen und zu einem späteren Zeitpunkt gesendet.



EIN ERTRAGREICHER SOMMER

Michael Puchberg, Kammermusikpartner, Logenbruder, Freund und Helfer der Familie Mozart, hatte es streng im Jahr 1788. Die Mozarts waren ganz schlecht bei Kasse und erbaten von ihm finanzielle Unterstützung; Mozart selber klagte über schlechte Gesundheit, da sollte Puchberg helfen; und letztlich glaubte Mozart auch, ein ungünstiges politisches Klima in Wien werde die Aufführung seiner Werke verhindern, auch da war Puchbergs Einsatz gefragt. Aber der Komponist revanchierte sich und schrieb seinem Helfer: «wann werden wir denn wieder bey ihnen einen kleine musique machen? – Ich habe ein neues Trio geschrieben».

Das neue Trio war das **Klaviertrio KV 452**, entstanden im Sommer 1788, dem wohl ertragreichsten Sommer in Mozarts Leben. Die drei letzten Sinfonien entstanden in diesen Monaten, dazu zwei Klaviertrios, eine Violinsonate und eine Klaviersonate. Das Trio steht in E-Dur, einer Tonart, die **Mozart** nur ein einziges Mal, nämlich in diesem Trio, für eine ganzes Werk gewählt hat. In alter Stimmung gehört E-Dur zu den besonders ausdrucksstarken, aber wegen leuchtender Terzen und scharf klingenden Sekunden auch zu den schwierig zu meisternden Tonarten, weshalb die Komponisten der Beethovenzeit E-Dur kaum verwendeten. Wenn Mozart in Opern ganz selten auf E-Dur auswich, dann immer in sehr speziellen Momenten, etwa in Leporellos «O statua gentilissima» im Don Giovanni und in Sarastros «In diesen heil'gen Hallen» in der Zauberflöte.

Mozart selber war sehr stolz auf sein Trio, liess Joseph Haydns Bruder Michael kommen, um ihm seine, wie er selber sagt, «neuen Sachen» vorzuspielen, und fügte im Brief gleich an: «Das Trio wird ihm nicht missfallen». Auf der Reise, die Mozart im darauffolgenden Frühling mit Fürst Carl Lichnowsky nach Prag, Dresden und Berlin führte, kam es in Dresden am 13. April 1789, am Vorabend von Mozarts Auftreten am Hof des Kurfürsten Friedrich August III von Sachsen, zur ersten öffentlichen Aufführung des Werkes, das bald sehr beliebt wurde und immer wieder auf den Konzertprogrammen stand. Chopin schätzte das E-Dur-Trio ganz besonders und führte es sogar etliche Male öffentlich auf.

Moisse Weinberg (1919–1996), eigentlich **Mieczyslaw Weinberg** (auch Moissei Vainberg geschrieben) kam als Sohn eines Musikers schon früh mit Musik in Berührung und begann bereits 1931 Klavier am Konservatorium der Musikakademie Warschau zu studieren. Als aber im Jahre 1939 die Wehrmacht in Polen einmarschierte, brach er sofort seine Studien ab und floh, da er jüdischer Abstammung war, in die Sowjetunion. Seine Familie, die in Polen blieb, wurde ermordet. Zunächst liess er sich in Minsk nieder und studierte dort Komposition. Wenige Tage nachdem er 1941 seine Studien abgeschlossen hatte, musste er vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion fliehen und begab sich nach Taschkent, wo er an der dortigen Oper Arbeit fand. 1943 schickte Weinberg seine erste Sinfonie an Dmitri Schostakowitsch, der ihn daraufhin nach Moskau einlud. Noch im selben Jahr liess sich Weinberg dort nieder und lebte in der russischen Hauptstadt bis zu seinem Tode als freischaffender Komponist. 1953 wurde er – unter dem Vorwurf, die Errichtung einer jüdischen Republik in der Krim propagiert zu haben – inhaftiert. Sein lebenslanger Freund und Mentor Schostakowitsch setzte sich jedoch für ihn

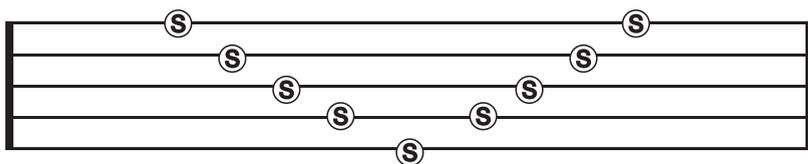
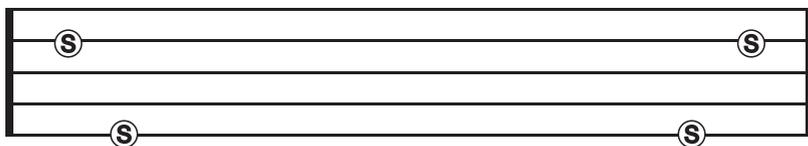
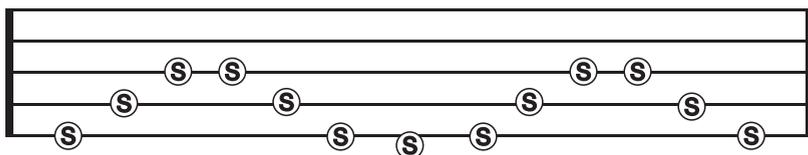
ein und erreichte, dass er nach einmonatiger Haft wieder freigelassen wurde. Neben seiner kompositorischen Tätigkeit trat Weinberg auch als Pianist auf. Er komponierte zudem eine grosse Anzahl von Filmmusiken, am bekanntesten ist die zu Michail Kalatosows «Die Kraniche ziehen» (1957).

Weinbergs Werke sind meist grossformatig angelegt; er konzentrierte sich auf Gattungen wie Symphonie und Sonate. Viele seiner Werke setzen sich mit der Thematik des Krieges auseinander oder reflektieren in ihrer strengen, eher konservativen Haltung die Schwierigkeiten eines jüdischen Komponisten in der Sowjetunion (vergleichbar mit der Lebenssituation des Bratschers Rudolf Barshai), wie das **Klaviertrio a-Moll op. 24**, das der Komponist 1945 fertigstellte.

EIN HANDFESTER KRACH MIT FRANZ LISZT

Das Verhältnis von Clara und Robert Schumann zu Franz Liszt hatte sich seit einiger Zeit etwas eingetrübt. «Dieses ständige Wechseln zwischen Skandal und Apotheose» notiert Robert Schumann in sein Tagebuch, habe ihn vom einstigen Freund entfremdet.

Doch als Liszt von Wien her kommend bei der Familie Schumann in Dresden auftauchte und dringend bat, man möge ihm das Klaviertrio d-Moll, von dem er so viel gehört habe, vorspielen, da hiess ihn Clara Schumann herzlich willkommen. Sie organisierte in kürzester Zeit zwei Mitspieler und versprach eine private Aufführung im eigenen Haus für den Ehrengast, bekannte Musiker aus der Stadt und Freunde der Familie. Allein der berühmte Gast verspätete sich. Clara Schumann spielte Beethoven und andere Werke, und nach zwei geschlagenen Stunden begann man mit dem d-Moll Trio, als endlich der lang ersehnte Stargast erschien und gerade noch dem Schluss des Trios folgen konnte. Beim anschliessenden Nachtessen teilte Liszt den anwesenden Freunden und Gästen der Schumanns mit, er halte Schumanns Werk für «Leipzigerisch», das heisst im Klartext «von Mendelssohn abgeschrieben». Und weiter liess er die Tischrunde wissen, Giacomo Meyerbeer sei eigentlich allen Zeitgenossen weit überlegen, Mendelssohn und Schumann eingeschlossen. Nach diesen geschmacklosen Äusserungen setzte er sich ans Klavier und spielte, wie Clara Schumann in ihr Tagebuch schrieb, «so schändlich scheusslich, dass ich mich schämte». Wie er gekommen war, so verschwand Liszt aus Dresden, ohne weitere Worte. Die Freundschaft zwischen den Schumanns und Franz Liszt war definitiv zu Ende.



Herzklopfen.

Unser Herz schlägt für gute Werbung. Und gute Musik.
Darum unterstützen wir das Festival Solsberg seit 5 Jahren.

- STARTBAHNWEST -

www.startbahnwest.ch

KONZERT 6 (WIEDERHOLUNG VON KONZERT 1)

Sonntag, 20. Juni 2010, 11.30 Uhr, Klosterkirche Olsberg

«ROMEO UND JULIA»

Sol Gabetta, Violoncello | Lauma Skride, Klavier

Rodion Shchedrin (*1932)

Anciennes mélodies traditionnelles russes (2006)

Sergej Prokofiev (1891 – 1953)

Ausgewählte Stücke aus dem Ballett «Romeo und Julia»

Sergej Prokofiev

Sonate für Violoncello und Klavier C-Dur op. 119 (1949)

Andante grave

Moderato

Allegro ma non troppo

Adrien-François Servais (1807 – 1866)

Variations sur deux thèmes russes (1839)

Andante con espressivo

Allegro molto vivace

Andantino

Finale. Allegro non troppo





Philippe Bach wurde 1974 in Saanen geboren und studierte Horn an der Musikhochschule Bern und am Conservatoire de Genève sowie Dirigieren an der Musikhochschule Zürich. Ausserdem besuchte er Kurse bei Sir Colin Davis, David Zinman und Peter Eötvös. Er gewann den ersten Preis am Schweizer Dirigentenwettbewerb sowie am «International Jesús López Cobos Opera Conducting»-Wettbewerb. Seither stand Philippe Bach am Pult so bedeutender Klangkörper wie dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem London Philharmonic Orchestra, dem Orchestre de chambre de Lausanne und dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. Seit September 2006 ist Philippe Bach Assistant Conductor am Teatro Real in Madrid und damit Assistent von Jesús López Cobos. In der letzten Konzertsaison debütierte der viel gefragte Dirigent überdies an der Hamburger Staatsoper.

Das **kammerorchesterbasel** wurde 1984 von Absolventen verschiedener Schweizer Musikhochschulen gegründet und gehört heute zu den international gefragten Kammerorchestern Europas. Mit seinen Programmkombinationen von Alter und Neuer Musik führt das kammerorchesterbasel eine Tradition fort, die der Musikmäzen und Dirigent Paul Sacher von Basel aus äusserst erfolgreich etabliert hatte. 2006 erhielt das kammerorchesterbasel den «Förderpreis der Ernst von Siemens Musikstiftung» und 2007 den «1. Preis Junge Ohren» für das Musikvermittlungsprojekt «Windrose» in Zusammenarbeit mit den Education-Projekten der Region Basel. Für seine Einspielung von Beethovens Sinfonien 3 und 4 unter der Leitung von Giovanni Antonini wurde das kammerorchesterbasel als Orchester des Jahres 2008 mit dem ECHO-Klassik-Preis ausgezeichnet. Das kammerorchesterbasel gastiert regelmässig in den renommierten Konzerthäusern der europäischen Musikzentren wie London, Amsterdam, Köln, Berlin, Zürich, München, Wien, Valencia und Paris. Für internationale Anerkennung sorgte die konzertante Aufführung von Händels Oper «Lotario» (Juni 2004), unter der Leitung von Paul Goodwin in Basel und bei den Händelfestspielen in Halle. Die Serie der Erstaufführungen von Händel-Opern in der Neuedition der Hallischen Händel

Ausgabe wurde mit «Riccardo Primo» (2007 in Paris, Halle, Genf) und Ezio (2009 in Schwetzingen, Herne, Wien und Paris) fortgesetzt. Ein weiterer Schwerpunkt der Aktivitäten des kammerorchesterbasel ist die Gesamtauführung und Einspielung der Sinfonien Beethovens unter Leitung von Giovanni Antonini.

Seit Juli 2007 ist Credit Suisse Hauptsponsor und Partner des kammerorchesterbasel.



KONZERT 7 UND KONZERT 8

Freitag, 25. Juni 2010, 19.15 Uhr, Stadtkirche St. Martin Rheinfelden

Samstag, 26. Juni 2010, 20.15 Uhr, Stadtkirche St. Martin Rheinfelden

«PARIS»

Sol Gabetta, Violoncello | kammerorchesterbasel | Philippe Bach, Leitung (nur Saint-Saëns)

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Sinfonie Nr. 44 Trauersinfonie (1771)

Allegro con brio

Menuetto – Allegretto. Canone in Diapason

Adagio

Presto

Camille Saint-Saëns (1835 – 1921)

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1, a-Moll, op. 33 (1872)

Allegretto non troppo

Allegretto con moto

un peu moins vite

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Sinfonie Nr. 31 D-Dur, KV 297 (1778) «Pariser Sinfonie»

Allegro assai

Andantino

Allegro

Mozarts Handschrift der Pariser Sinfonie



ASTRONOM, DICHTER, PHILOSOPH, ARCHÄOLOGE, BIOLOGE – UND KOMPONIST

Camille Saint-Saëns schrieb sein erstes **Konzert für Violoncello und Orchester** 1872, im selben Jahr, in dem er unter dem Pseudonym «Phémis» in der neu gegründeten Zeitschrift «La Renaissance littéraire et artistique» sich vehement in die Feuilletonschlacht einmengte und sich für die französische Musik und ihre Komponisten einsetzte. Das Konzert wurde am 19. Januar 1873 von dem Cellisten Auguste Tolbècque, dem es auch gewidmet ist, uraufgeführt. Hans von Bülow, der grosse Dirigent und Wagner-Interpret, brachte es auf den Punkt: «In diesem einsätzigen Konzert wird nichts gesucht, sondern nur gefunden: Technik und Eleganz, bon sens und Originalität, Logik und Anmut», schrieb er über das a-Moll Cellokonzert. Es entstand zur gleichen Zeit wie die erste Cellosonate (auch das zweite Cellokonzert und die zweite Cellosonate sollten, etwas dreissig Jahre später, wieder ein solches Paar bilden). Das Konzert in einem Satz ist eigentlich ein verkapptes dreisätziges Werk in klassischer, traditioneller Form. Die Zusammenfassung in einen grossen Satz erlaubt es aber dem Komponisten, mit einfachen Mitteln Bezüge zwischen den einzelnen Teilen zu schaffen, in dem Themen, melodische Floskeln und rhythmische Formeln immer wieder anklingen und so auch für das Publikum einen (vom Komponisten wahrscheinlich sogar gewünschten) Aha-Effekt auslösen.

Camille Saint-Saëns war ein Wunderkind allererster Kategorie, das noch keine vier Jahre alt war, als die erste Komposition entstand. Saint-Saëns entwickelte sich zu einem glänzenden, hochkultivierten und stilsicheren Pianisten und gelangte als Organist an der Église de la Madeleine mit seinen Improvisationen zu Weltruhm. Wie Mendelssohn, Bizet oder George Enescu beherrschte er schon sehr früh das musikalische Handwerk und das Komponieren ging ihm problemlos und souverän von der Hand. Doch Saint-Saëns war nicht nur ein universeller Musiker, er war überhaupt ein universeller Geist, der sich auch als Astronom, Dichter, Philosoph, Archäologe und Biologe auf der Höhe seiner Zeit bewegte und teilweise beachtliches Ansehen genoss. Bis ins hohe Alter arbeitete er ohne Unterlass, war immerzu auf Reisen, ständig darauf bedacht, sich ja nichts entgehen zu lassen – kurz, ein unentwegt produktiver Mensch und bewegter Geist. Saint-Saëns galt in seinen frühen Jahren als neutönerischer Revolutionär, in seinen späten Jahren hingegen als aus der Mode gekommener Reaktionär. Ob ihn die Klassifizierungen seiner Zeitgenossen berührt haben? Wohl kaum, denn er pflegte von sich zu sagen: «Ich bin Klassizist, von frühester Kindheit an aufgewachsen im Geiste Mozarts und Haydns.»

EIN ERFOLG OHNE NACHWIRKUNG

«Fort mit Dir nach Paris! Und das bald, setze dich grossen Leuten an die Seite. Von Paris aus geht der Ruhm und Name eines Mannes von grossem Talente durch die ganze Welt», schrieb Vater Leopold Mozart an seinen Sohn. Mitte März 1778 war es dann soweit. **Mozart** reiste mit seiner Mutter nach Paris. In Mannheim waren die beiden am 14. März aufgebrochen, am 23. März erreichten sie ihr Ziel.

Hier arbeitet Mozart an einer grossen Sinfonie für die «concerts spirituels». Die Uraufführung sollte nach dem Wunsch des Vaters die Pariser Musikwelt von Mozarts Genie überzeugen und dann auch entsprechend gut bezahlte Kompositionsaufträge und Konzertverpflichtungen bringen. Der Sohn sah das etwas anders. Er freute sich, endlich für ein grosses Orchester schreiben zu können. Neben den allgemein üblichen Oboen, Hörnern, Fagotten und Streichern verfügte das Pariser Orchester auch bereits über grossartige Klarinetten, zudem Trompeten und Pauken. Dieses reichhaltige Instrumentarium nützte Mozart nach Lust und Laune aus. Allerdings fiel ihm das Schreiben für ein so grosses Orchester alles andere als leicht, und für einmal musste er ganz gegen seine Gewohnheit mit vielen Korrekturen, Streichungen und Ersetzungen arbeiten. Das Manuskript verrät diesen Prozess bis in alle Einzelheiten.

Uraufführungstermin der später als **«Pariser Sinfonie»** betitelten Sinfonie war der Fronleichnamstag, der 18. Juni. Das Konzert wurde zum grossen Erfolg für den Komponisten. Er schreibt nach Hause: «... alle Zuhörer wurden davon hingerissen – und war ein grosses Applaudissement». Dem künstlerischen Erfolg folgte kein wirtschaftlicher. Die Aufträge aus der Pariser Musikszene blieben aus. Zwei Wochen nach der bravourösen Uraufführung starb Mozarts Mutter in Paris am 3. Juli 1778. Mozart reiste Ende September allein via Strassburg nach Mannheim zurück.

VON ECHTEN UND FALSCHEN TITELN

Mondscheinsonate, Frühlingssonate, Pariser Sinfonie, Polnische Sinfonie, Gasenhauertrio, Trauersinfonie, Thunersee-Sonate, Regentropfenprélude – die Liste von Titeln, die nicht vom Komponisten stammen, ist lang. Sie entsprach und entspricht aber offensichtlich sowohl einem Bedürfnis, Werke problemlos identifizieren zu können, als auch dem Wunsch, die oft karge und nichtssagen-de Überschrift, die der Komponist über sein Werk gesetzt hat, durch etwas Bedeutungsvolleres zu ersetzen. Beim Regentropfenprélude etwa den Regen in Mallorca zu hören, wo Chopin Erholung suchte, obwohl gerade dieses Prélude in Paris komponiert worden war, bei der Polnischen Sinfonie etwa polnische Volkslieder zu hören, obwohl Tschaikowsky zu Polen und polnischen Liedern gar keine Beziehung hatte – und Haydns Sinfonie Nr. 44 in E-Dur als Trauersinfonie zu bezeichnen, weil Haydn einmal gesagt haben soll, er wünsche sich ein Adagio bei seiner Trauerfeier. Und die Sinfonie Nr. 44 hat ein wunderschönes Adagio – wie übrigens 90 weitere Sinfonien des grossen Komponisten auch.

Joseph Haydn komponierte seine **Trauersinfonie** wahrscheinlich 1771, als er beim Fürsten Esterházy fest angestellt war, in einer sehr experimentierfreudigen Phase. So finden sich nebeneinander kontrapunktische Satzteile, die an Bach und Händel erinnern, neben extrem weiter Dynamik vom feinen Pianissimo bis zum groben Fortissimo, wie sie die Stürmer und Dränger um die Brüder Stamitz liebten. Dass die Sinfonie in der seltenen Tonart E-Dur steht, ist wohl kein Zufall, denn eine ganze Gruppe von Haydns Sinfonien aus dieser Zeit experimentiert mit selten gewählten Tonarten, wie die Sinfonie Nr. 45 in fis-Moll, die Nr. 46 in H-Dur oder die Nr. 49 in f-Moll.

KINDERKONZERT KINDER- & FAMILIENKONZERT «FLORESTAN & EUSEBIUS»

Samstag, 19. Juni 2010, 11.00 Uhr, Matinee (Dauer: ca. 50 Min.), Klosterkirche Olsberg

Fabian Gysling, Pantomime | Barbara Balba Weber, Konzeption | Baiba Skride, Violine | Sol Gabetta, Violoncello | Lauma Skride, Klavier

Robert Schumann (1810 – 1856): Klaviertrio Nr. 1 op. 63. D minor (1847)

Robert Schumann ist nicht nur als Komponist eine spannende Figur. Auch sein Leben könnte Stoff für einen Fantasy-Roman bieten. Ganz zu schweigen von seinen geheimnisvollen Freunden, die nur er selbst je gesehen hat: Florestan & Eusebius. In die zarte, sehnsüchtige, geheimnisvolle und tiefsinnige Welt dieses Romantikers tauchen wir, geführt vom Schauspieler Fabian Gysling, an diesem Konzert für Familien und Schulklassen ein. Barbara Balba Weber gibt dafür dem Klaviertrio Nr. 2 einen ungewohnten Rahmen. Und Sol Gabetta spielt sich zusammen mit Baiba und Lauma Skride direkt in die Herzen des Publikums. Ideal für Kinder ab 6 Jahren



Barbara Balba Weber wurde 1967 in Thun geboren, studierte an der Hochschule der Künste in Bern Flöte bei Heidi Péter-Indermühle. Es folgte Unterricht bei Aurèle Nicolet, Peter-Lukas Graf und Robert Aitken. Zudem wurde sie privat unterrichtet bei der Sängerin/Schauspielerin Eva Märtson (HMT Hannover) und bei der Tänzerin Daria Gusberti (Bern). Barbara Balba Weber lebt in Bern, führt eine Konzerttätigkeit einerseits als Flötistin-Performerin mit eigener und/oder für sie komponierter Musik und arbeitet regelmässig und intensiv mit diversen Choreographen, Dichtern, Musikern und Komponisten zusammen. Andererseits tritt sie als Flötistin-Texterin-Moderatorin-Performerin in experimentellen Konzerten für Kinder mit und ohne Orchester im ganzen deutschsprachigen Raum auf. Seit 2007 leitet sie das Projekt «Tönstör» zur Vermittlung neuer Musik an Schulen, ist Dozentin im Studiengang Musikvermittlung an der Hochschule der Künste Bern und arbeitet für diverse Institutionen, wie etwa die Akademie der Künste Berlin, als Musikvermittlerin. 2006 wurde ihr der Anerkennungspreis der Musikkommission des Kantons Bern für ihr gesamtes musikalisches Schaffen und ebenfalls 2006 der Kultursteuerpreis der Stadt Thun für ihre musikvermittelnde Tätigkeit zugesprochen.

Fabian Gysling, geboren 1976 in Zürich, besuchte das staatliche Lehrerseminar in Bern. Nach zwei Jahren Berufspraxis als Lehrer im Schulheim Dentenberg studierte er in Brüssel an der Ecole Internationale de Théâtre Lassaad. Im Anschluss assistierte er während eines Jahres bei Lassaad Saïdi und setzte sich intensiv mit der Pädagogik von Jaques Lecoq auseinander. Fabian Gysling unterrichtete in der Folge an der Lassaad-Schule die Themengebiete Improvisation und neutrale Maske. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Wien arbeitet er nun seit 2004 in der Schweiz als freier Schauspieler, Regisseur und Theaterlehrer. Er schreibt und inszeniert Stücke für «Les Royalties» in Tavannes und Lernende des Berufsvorbereitenden Schuljahres der BFF Bern, arbeitet als Theaterpädagoge im Schulheim Dentenberg und spielt mit «ad-apte» aus Lausanne und den «Varietätern» aus Bern. Seit acht Jahren beschäftigt sich Fabian Gysling intensiv mit dem Theaterstil der «bande dessinée», einer von der Cartoonwelt inspirierten, burllesken Pantomime.

SOL GABETTA UND KÜNSTLER DES SOLSBERG FESTIVALS BEI SONY CLASSICAL

**SOL GABETTA
KAMMERORCHESTER
BASEL HAYDN,
MOZART, HOFMANN
CELLOKONZERTE**



**SOL GABETTA &
DANISH NATIONAL
ORCHESTRA
ELGAR CELLOKONZERT**

„Leidenschaft, Feuer, Witz
& emotionalen Einsatz – all
das versammelt Sol Gabetta
bezwingend in ihrem Spiel.“
Süddeutsche Zeitung
„Fabelhaft“ Rondo ★★★★★

**LIMITIERTE EDITION
MIT BONUS CD: Pēteris Vasks
„Grāmata Cellam“**



EBENFALLS ERHÄLTlich • Schostakowitsch: Cellokonzert • Vivaldi: Cellokonzerte
• Tschaiowsky, Saint-Saëns & Ginastera • Cantabile: Opernarien, Lieder & Chansons



**BAIBA & LAUMA
SKRIDE THE DUO SESSIONS**

EBENFALLS ERHÄLTlich

• Baiba Skride:
Tschaiowsky: Souvenir Russe
• Lauma Skride:
Fanny Mendelssohn-Hensel: Charakterstücke



**KAMMERORCHESTER
BASEL MIT GIOVANNI ANTONINI
BEETHOVEN SINFONIEN 5 & 6**

EBENFALLS ERHÄLTlich

• Beethoven: Sinfonien 3 & 4
• Johann Friedrich Fasch: Concerti & Ouvertüren
• Händel: Concerti Grossi
• Händel: Athalia (neu im Sommer 2010)



SONY MUSIC

www.solgabetta.de www.sonymusicclassical.de

DIE KONZERTORTE KLOSTER OLSBERG

Die Geschichte des Klosters Olsberg geht bis ins Jahr 1234 zurück. Das Kloster erhielt den Namen «Hortus Dei» (Gottesgarten) und wurde 1236 vom Gründungsort nahe St. Urban nach Olsberg verlegt.

Den Habsburgern oblag bis zur Übergabe an den jungen Kanton Aargau die weltliche Aufsicht. Die Zisterzienser-Abtei in Lützel/Elsass vollzog bis 1748 die kirchliche Aufsicht, die dann für die letzten Jahrzehnte der Klostergeschichte an Salem und zuletzt ans Kloster Tennenbach ging.

Nach der Aufhebung des Klosters fand ein Institut für adelige Töchter ihr Zuhause in der Anlage. 1846 wurde die Pestalozzistiftung der deutschen Schweiz in den Klosterräumen eingerichtet. Die ehemals privat geführte Stiftung wurde 1860 dem Aargau übergeben. Heute wird der Betrieb direkt vom Departement BKS (Bildung, Kultur und Sport) geführt.

Der Kanton Aargau hat die gesamte Anlage zwischen 1972 und 1995 umfassend renoviert. Der Schweizerische Kunstführer sowie verschiedene Artikel und Bücher verweisen auf die eindruckliche Klostergeschichte.



ANMELDUNG: CLUB DER FREUNDE DES SOLSBERG FESTIVALS

1. Mäzene: Jahresbeitrag CHF 3000.–
2 Festival-Abonnements für jedes Programm des Festivals
Gemeinsames Nachtessen nach dem letzten Konzert
2. Sponsor: Jahresbeitrag CHF 1000.–
50% Rabatt auf alle Kartenkäufe
Vorbezugsrecht vor Eröffnung des Ticketverkaufs
Gemeinsames Nachtessen nach dem letzten Konzert
3. Gönner: Jahresbeitrag CHF 500.–
Vorbezugsrecht vor Eröffnung des Ticketverkaufs

Name, Vorname

Adresse

Telefon

E-Mail

Bitte senden an: Solsberg Festival, Christoph Müller, 4305 Olsberg



5. SOLsberg
Festival 2010
11.–26. Juni

ANMELDUNG: CLUB DER FREUNDE DES SOLSBERG FESTIVALS

1. Mäzene: Jahresbeitrag CHF 3000.–
2 Festival-Abonnements für jedes Programm des Festivals
Gemeinsames Nachtessen nach dem letzten Konzert
2. Sponsor: Jahresbeitrag CHF 1000.–
50% Rabatt auf alle Kartenkäufe
Vorbezugsrecht vor Eröffnung des Ticketverkaufs
Gemeinsames Nachtessen nach dem letzten Konzert
3. Gönner: Jahresbeitrag CHF 500.–
Vorbezugsrecht vor Eröffnung des Ticketverkaufs

Name, Vorname

Adresse

Telefon

E-Mail

Bitte senden an: Solsberg Festival, Christoph Müller, 4305 Olsberg



5. SOLsberg
Festival 2010
11.–26. Juni

DIE KONZERTORTE RHEINFELDEN UND DIE STADTKIRCHE ST. MARTIN

Die Stadt- und ehemalige Stiftskirche St. Martin in Rheinfelden ist nach den Worten von Dr. Peter Felder, dem früheren Denkmalpfleger des Kantons Aargau, die «Schatzkammer des Fricktals». Denn «...kein anderer Sakralbau des Fricktals offenbart eine derart reiche und qualitätsvolle künstlerische Ausgestaltung durch einheimische Meister wie diese Kirche.»

«Im weit gespannten Bogen zwischen Romantik und Dixhuitième folgten sich hier die Epochen, eine jede ihre Vorgängerinnen überlagernd, bis schliesslich der farbenprächtige Spätbarock das Ganze umfassend in die Kur nahm und umgestaltet hat.»

Ihre ursprüngliche Farbigkeit und das Aussehen, in die sie die zweite Barokkisierung versetzt hatte, erhielt die Kirche durch eine umfassende Restaurierung 1980 aussen und 1989 – 1992 innen wieder zurück. Nun strahlt sie wieder barocke Lebensfreude aus und zählt zu den schönsten Barockgebäuden der Schweiz.

1873 hatte die Gemeindeversammlung mit «allen gegen eine Stimme» beschlossen, die beiden neuen Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils nicht anzunehmen (der Papst sei der oberste Bischof der ganzen Weltkirche; in Glaubens- und Sittenfragen sei er unfehlbar, wenn er sich dazu offiziell verlauten lässt). Deshalb ging die Martinskirche mit allem Besitz auch des aufgehobenen Stifts nahtlos auf die später «christkatholisch» (altkatholisch) genannte Kirchgemeinde über, der sie bis heute angehört.

Die im Jahre 1146 erstmals urkundlich erwähnte Kirche durchlebte die verschiedenen Epochen der Herrscher über die Stadt. Das Fricktal gehörte im 10. Jahrhundert zum Königreich Burgund. Eine adelige Burgunder Familie liess sich in zwei Burgen im heutigen Rheinfelden nieder und nannte sich später «Grafen von Rheinfelden». Der Graf Rudolf von Rheinfelden war zwischenzeitlich gar zum deutschen Kaiser ernannt worden, fiel im Jahre 1078 aber in einer Schlacht bei Mellrichstadt in Sachsen, die er gegen seinen Gegenkönig Heinrich IV. zwar gewann, in welcher er aber seine rechte Hand verlor, die sagenumwobene «Hand Rudolfs von Rheinfelden». Die Zähringer gründeten um 1130 die Stadt Rheinfelden. Als die Habsburger im 14. Jh. die Führung der Stadt übernahmen blühte sie als Handelstadt auf. Bis ins 18. Jahrhundert waren Rheinfelden und das Fricktal habsburgisch und dem österreichischen Kaiser unterstellt. Erst im Jahre 1803 schloss sich das Fricktal dem neu gegründeten Kanton Aargau an.



DANK, SPONSOREN

Sol Gabetta spielt dank eines grosszügigen Stipendiums des Rahn Kulturfonds eines der seltenen und kostbaren Violoncellos von G. B. Guadagnini von 1759.

Partner und Hauptsponsor itag – Internationale Treuhand Gruppe

Förderer Kanton Aargau, Departement Bildung Kultur und Sport Gönner Solsberg Festival

Förderer Konzerte Rheinfelden Stadt Rheinfelden, Alice Holer-Wüthrich, Adolf Roniger Stiftung Rheinfelden, Rheinfelder Gönnerinnen und Gönner

Stiftungen Ungenannt, Artephila Stiftung, Ernst Göhner Stiftung

Sachspensoren Druckerei Reinhardt/Basel, Park-Hotel am Rhein/Rheinfelden, Startbahnwest AG/Zürich, Garage Keigel/Basel und Frenkendorf, Euro Sound Veranstaltungstechnik/Maulburg, netboot internet solutions/Wettingen, Der Blumenladen/Kaiseraugst,

Medienpartner Basler Zeitung

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger Solsberg Festival, Sol Gabetta, 4305 Olsberg

Für den Inhalt verantwortlich Solsberg Festival, Sol Gabetta, 4305 Olsberg

Für das Programm verantwortlich Christoph Müller

Texte und Redaktion Dr. Peter Keller, Basel

Grafische Gestaltung Startbahnwest AG, Zürich

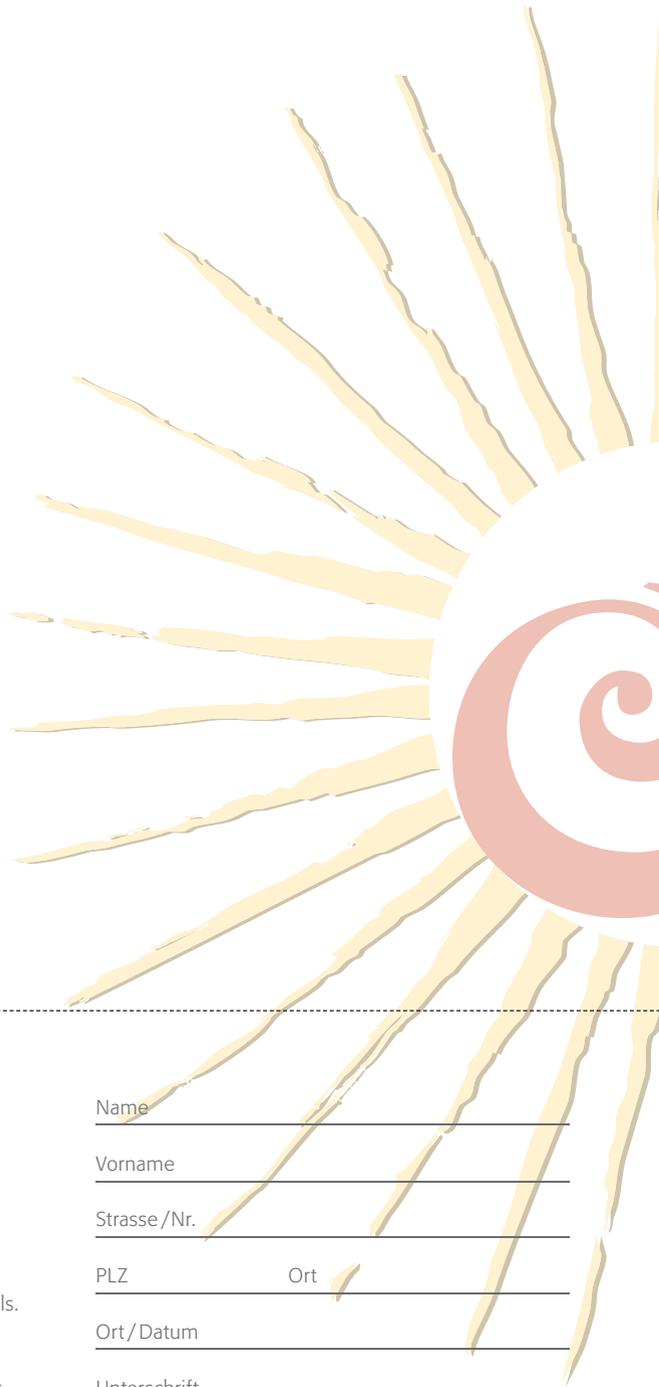
Druck, Gesamtherstellung Reinhardt Druck, Basel

Bildnachweis Felix Bröde, Marco Borggreve; Staatsbibliothek Berlin

Copyright © Solsberg Festival, Sol Gabetta, 4305 Olsberg

Inserat

Reinhardt Druckerei



*Ja, ich wünsche Informationen.
Bitte senden Sie mir:*

- Die Programmbroschüre
des Solsberg Festivals 2010.
- Unterlagen zum Club der
Freunde des Solsberg Festivals.
- Bitte nehmen Sie mich in
die Adresskartei des Solsberg
Festivals auf.

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ _____ Ort _____

Ort / Datum _____

Unterschrift _____

Einsenden an: Solsberg Festival, CH-4305 Olsberg